

menschlichen und christlichen Vorhut rechnet. Unter den dargestellten Autoren erscheinen F. Kafka, G. Benn, R. Schneider, S. Weil, A. Camus besonders gut charakterisiert. Einleitend und abschließend äußert sich der Verf. zum Problem der christlichen Dichtung in dieser Zeit und zu den ungerechtfertigten Erwartungen „frommer“, vor allem „pastoral“ gesinnter Kreise, die im Grunde vom Schriftsteller „Verkündigungsliteratur“ verlangen, dabei kaum bemerken, daß sie für ein „klassisches Daseinschema optieren, von dem nicht einmal gesagt ist, daß es ein schlechthin christliches sei“. Ein ernst zu nehmender Autor von heute könne keine bürgerliche „Harmonisierung und Versöhnung“ liefern; er müsse notwendig „provokieren“; seine „Freiheit“ könne nur an der „Peripherie“ der Gesellschaft liegen. Obschon hier manche Unterscheidung zu treffen wäre, vor allem dort, wo dieses neue „Experimentelle“ mit einem (neuen) Absolutheitsanspruch auftritt, so glauben wir doch, daß Flügel in literarischer Hinsicht der Wahrheit näher ist als jene „Frommen“, die Literatur nur nach ihrer pädagogischen Verwendbarkeit betrachten.

P. K. Kurz SJ

JÜNGER, Ernst: *Heliopolis*. Stuttgart: Klett o. J. (1965). 430 S. (Werke Bd. 10) Lw. 23,50.

Rechtzeitig zum 70. Geburtstag am 29. März erschien der zehnte und letzte Werkband der Tagebücher, Essays und Erzählenden Schriften E. Jüngers, der wie kaum ein anderer lebender Schriftsteller in und zugleich als kühler Beobachter außerhalb der Zeit stand. Die Romanparabel „Heliopolis“, die ein zukünftig mögliches ideales Verhalten zum Politischen, Technischen, zur Kunst, zum Menschenbild und Religiösen (mehr eines Religiösen platonisch gerichteter Erkenntnis als des spezifisch christlichen Glaubensaktes) modellhaft darstellt, erschien erstmals 1949 (bespr. in dieser Zschr. 150 [146], 109–119). Von den „Stücken zu Heliopolis“ wurden „Über den Selbstmord“ und „Ortner über den Roman“ aus der Erstfassung herausgelöst; erstmals erscheint hier „Die Wüstenwanderung“. Im Nachwort „Auf eigenen Spuren“ äußert sich Jünger zu seinem Werk, das den Weg seiner Erfahrungen, Beobachtungen, Deutungen spiegelt, die „Wendemarken“ und die „geglückten Rückzüge“ signalisiert. Das letzte Wort überläßt der siebzigjährige Kultur-

kritiker gelassen dem „Tod“, wissend um „das Vergebliche“, bekennd, „daß der Mensch seine Aufgabe nicht löst“, glaubend an „das Weltgericht“, vertrauend, daß „ein heiteres Erwachen folgt“, wenn sich einer – das ist impliziert – der Suche nach Wahrheit und Menschsein hingab.

In der vorliegenden Werkausgabe hat der Autor Streichungen und Verbesserungen am Text gegenüber den Erstausgaben vorgenommen. Hierin unterscheidet sich eine vom Autor selbst durchgesehene und verantwortete Ausgabe von einer postumen. Den Philologen eröffnet sich ein neues Textmuseum, den Lesern die klassizistisch geschliffene Prosa eines Viatorts und Diagnostikers.

P. K. Kurz SJ

LION, Ferdinand: *Romantik als deutsches Schicksal*. Stuttgart: Kohlhammer 1963. 185 S. Lw. 14,50.

Diese Essays über die „Romantik als deutsches Schicksal“ erschienen erstmals 1947 und wurden ihrer Bedeutung wegen ein zweitesmal aufgelegt. In einem ersten Teil trägt der Verf. die Elemente der literarischen Romantik zusammen: die Liebe zur Nacht, zu Gebirge und Wald, die Schwermut und Sehnsucht, die Hinwendung zum Mittelalter, die katholisierenden Tendenzen, die Mythe, die Götter Teufel und Dionysos, die Polarität von Unbewußtem und bewußter Bewußtseinssteigerung, Ichkult und Verlangen nach Volk, das wollüstige Verhältnis zum Tod. Der zweite Teil ist einigen Hauptträgern gewidmet, Novalis, Goethe („Die Hochzeit von Faust und Helena“), Kleist, Heine, R. Wagner. Der dritte Teil stellt die historisch-politische „Begegnung der Romantik mit dem Preußentum“ dar. Sie geschah nach 1830, als die literarische Romantik bereits zu Ende war, und reichte bis ins 20. Jahrhundert hinein. Zwei Schlußkapitel betrachten den Versuch einer Verbindung von Kultur und Zivilisation in der Weimarer Republik und das letzte Kriegsende als Erfahrung romantischen Schicksals.

Die Literaturhistorie wird geltend machen, daß hier der Nenner der Romantik vereinfacht, daß nur das Kranke an ihr gesehen wurde, daß ihr Aufbruch zu einem neuen Verhältnis gegenüber Geschichte, Natur und Bewußtsein, ihre vehemente Erfahrung der menschlichen Relativität und Mehrschichtigkeit, die Erweiterung der

Wissenschaften, nicht gewürdigt werden. Die Historie wird einwenden, daß die mangelnde Bewältigung der neuen Wirklichkeiten im Preußentum des 19. Jahrhunderts (z. B. die Anliegen der französischen Revolution, des Industrialismus, der Arbeiterklasse) nicht in erster Linie auf das Konto der Romantik geht und daß romantischer Geist nicht schlechthin identisch ist mit Romantik als literarischer Bewegung, von der der Verf. ausgeht. Auch wären mit gutem Grund romantische Schichten zu unterscheiden. Die Wahrheit R. Wagners erweist sich bereits stilistisch als verschieden von jener Kleists oder gar Goethes. Gibt man jedoch eine bewußt vorgenommene Einschränkung des Sichtwinkels und die Vereinfachung zum Zweck der Sichtbarmachung zu, so ist man erstaunt über die Fähigkeit des Verf. Wesenszüge zusammenzuschauen, eine Leitlinie zu entwickeln, das diagnostisch Erkannte zu formulieren: im Jahr 1947 eine ungewöhnliche und heute immer noch bedeutende Einsicht.

P. K. Kurz SJ

Pross, Harry: *Literatur und Politik*. Geschichte und Programme der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachgebiet seit 1870. Olten-Freiburg: Walter 1963. 376 S. Lw. 24,-.

Die Vorherrschaft der Literaten im revolutionären Frankreich des 18. Jahrhunderts hatte einst der englische Konservative Edmund Burke kritisiert. In Deutschland versuchten erstmals die jungdeutschen Schriftsteller in den dreißiger Jahren des 19. Jh. durch Literatur, vor allem durch die Gründung von Zeitschriften, Politik zu machen. In unserer eigenen Zeit versteht sich fast von selbst, daß Literaten und Politiker nacheinander umschauen. H. Pross, ehemals Chefredakteur der „Deutschen Rundschau“, jetzt Leiter der politischen Redaktion von Radio Bremen und Mitherausgeber der „Neuen Rundschau“, gibt in seinem aus einer Gastvorlesung an der Freien Universität Berlin entstandenen Buch einen geschichtlichen Überblick über Engagement, Richtungen, Absichten und Mißerfolg, Scharfblick und Blende, halbschläfriges Verharren und revolutionären Zorn, ästhetisches Wollen und politischen Sinn der politisch-literarischen Zeitschriften im deutschen Sprachgebiet seit 1870. Der einzelne, an Einflußmöglichkeit im Lauf des Jahrhunderts immer schwächer geworden, meldet sich in der Gruppe zu Wort, deren periodische Publikation

ihn trägt, ermutigt, schützt. Im zweiten Teil zeigt der Verf. die Zeitschriftenprogramme, angefangen von der „Deutschen Rundschau“ und dem „Kunstwart“ über die Zeitschriften des Expressionismus bis zu den Nachkriegspublikationen der „Wandlung“, des „Ruf“, der „Frankfurter Hefte“, des „Merkur“. Von den katholischen Zeitschriften wird „Hochland“ ausführlich behandelt. Warum z. B. „Wort und Wahrheit“ nicht einmal erwähnt wird, ist nicht einsichtig.

Die Zusammenstellung der literarischen Programme ist eine Fundgrube für jeden literarisch und historisch Interessierten. Das Buch bedarf keiner Empfehlung. Zusammenstellung der Programme und eine besonnene und wohl informierte Darstellung der Geschichte literarisch-politischer Zeitschriften wird hier erstmals geboten. Die oft einflußreicheren, ins politische Leben und öffentliche Bewußtsein stärker und direkter wirkenden politisch-literarischen Wochenschriften zu berücksichtigen, lag offenbar außerhalb der Absicht. Für eine Gesamtgeschichte des politisch-literarischen Zeitschriftenphänomens dürften sie nicht übergangen werden.

P. K. Kurz SJ

Kunst

WULF, Joseph: *Die Bildenden Künste im Dritten Reich*. Eine Dokumentation. Gütersloh: Sigbert Mohn 1963. 413 S., 32 Abb. Lw. 39,80.

Eine Sammlung von Dokumenten stellt immer eine Auswahl und damit eine Interpretation dar. Sosehr man aber wünscht, der Hrsg. könnte sich geirrt haben, die Dokumente sprechen eine erschütternde Sprache, und der Eindruck des Ungeheuerlichen bestätigt sich. Schon die Belege für das Jahr 1933 (Kap. I) machen die Vorgänge deutlich: Überfälle, Denunziationen, Verfemung, Hitlers Hypostasierung der Rasse und des Volkes. Gesteuerte Kunst (Kap. II) zeigt die Vorherrschaft der Politik über das geistige Leben. Arteigene und artfremde Kunst (Kap. III/IV) bieten die Unterlagen für eine „biologische Dogmatik“ des künstlerischen Schaffens. Raub und Plünderung (Kap. V) zieht den Schlußstrich der Brutalität unter dieses Kapitel der deutschen Geschichte.

Zu den Vertretern nationalsozialistischer Ideen gehören Namen der „Wissenschaft“, die